

DER PIETISTISCHE SCHULMEISTER, DER AUFGEKLÄRTE HOFMEISTER?

Lenz und Brecht schreiben Schule

Michael Thiele

1 Aufgeklärte Erziehung?

Der Dichter, Philosoph und Prediger Jakob Michael Reinhold Lenz, geboren 1751 in Seßwegen, einer Stadt in Livland, etwa 150 Kilometer östlich von Riga gelegen, gestorben 1792 in Moskau, entwickelt, Dichtung, Philosophie und Theologie verschränkend, ein Theoriekonstrukt bildungsgetragener Frömmigkeit, gründend auf einer Basis pietistischer Vorstellungen, die sein Menschenbild und sozioökonomisches Denken entscheidend prägen. Er hat Johann Joachim Spalding begeistert gelesen, besonders Spaldings Schrift *Gedanken über den Werth der Gefühle in dem Christenthum* von 1761, die er 1772 studierte. Die Predigergestalt in seiner Erzählung *Der Landprediger* folgt Spaldings aufklärerischer Vorstellung des glaubenden Herzens: Johannes Mannheim, in großen Teilen ein Selbstporträt Lenzens,¹ hat sich »seine Religion nach seinem Herzen zusammengesetzt.«² Er gibt sich unbeirrt: »Er ging den Gang seines Herzens und der Bannstrahl in den Briefen seines Vaters selbst, so innig er ihn verehrte, konnte ihn nicht davon abbringen.«³ Es leitet ihn also seine Herzensmitte. Die zweite Strophe des Gedichts *Ausfluß des Herzens*⁴ ist ganz erfüllt von der göttlichen Herzglut:

»Heilig ist es – von Gott –
Was im Herzen glüht. Laut ruft es in mir,
Gott! – Laut rufts dir entgegen. Es dringt
Durch die Gebein – und auch die Gebeine föhlens.«

¹ S. PAUL HEINRICHSORFF: J. M. R. Lenzens religiöse Haltung (Germanische Studien 117), Berlin 1932, Nachdruck Nendeln/Liechtenstein 1967, 165.

² JAKOB MICHAEL REINHOLD LENZ: *Der Landprediger*, in: DERS.: *Werke und Briefe in drei Bänden*, hrsg. von SIGRID DAMM, Bd. 2, Leipzig 1987, 413–463, 415.

³ LENZ: *Der Landprediger* (s. Anm. 2), 416.

⁴ JAKOB MICHAEL REINHOLD LENZ: *Gedichte*, in: DERS.: *Werke und Briefe in drei Bänden*, hrsg. von SIGRID DAMM, Bd. 3, Leipzig 1987, 5–239, 92–93, 92.

Das religiöse Gefühl sitzt tief. »Spalding und Lenz wollen den Menschen über seine sinnlich gemeine Ansicht des Lebens zu einer höheren, wahren sittlich-religiösen Bestimmung des Menschen erheben. [...] Je tiefer die religiöse Empfindung, der sittliche Ernst eines Menschen ist, um so stärker entwickeln sich die Gefühle der Reue, der Scham, im Kampfe mit seiner andern Natur, glauben Spalding und Lenz.«⁵

Lenz selbst hat also gepredigt. So berichtet es auch Georg Büchner in seiner Erzählung *Lenz*.⁶ Der Dichter wendet sich an Pfarrer Johann Friedrich Oberlin mit dem Ersuchen, einmal von der Kanzel predigen zu dürfen. Ob er denn Theologe sei, erkundigt sich Oberlin. Lenz bejaht. Der Pfarrer erlaubt ihm daher, am nächsten Sonntag in der Kirche zu verkündigen. Während der Predigt spricht Lenz mit einfachen Worten zu den Gemeindegliedern; die Predigt ist dem gequälten Literaten Trost, wohl wird es ihm ums Herz, weil er, sozusagen reziprok, mit seiner Ansprache gequälte Seelen zu trösten vermag. Lenz war am Weihnachtsabend 1777 schon als Schwerkranker zu J. F. Oberlin (1740–1826) in Waldbach gestoßen. In Oberlins Aufzeichnungen selbst heißt es lapidar zu seiner homiletischen Begegnung mit Lenz: »Herr L... hielt auf der Kanzel eine schöne Predigt, nur mit etwas zu vieler Erschrockenheit.«⁷ In Jürg Amanns zeitgenössischem Theaterstück *Büchners Lenz* tritt der Literat als Prediger auf, predigt über das Gleichnis vom verlorenen Sohn.⁸

Ganz unter dem Bild vom verlorenen Sohn steht auch Gert Hofmanns Novelle *Die Rückkehr des verlorenen Jacob Michael Reinhold Lenz nach Riga*.⁹ Hofmann schildert, wie Lenz gelitten hat unter der maßregelnden Predigt des Pfarrervaters Christian David Lenz, eines fanatischen Pietisten von unerbittlich strenger Zucht:¹⁰ Der mittellose Lenz kehrt am Morgen des 23. Juli 1779 nach elfjähriger Abwesenheit in das väterliche Haus zurück. Er hatte die enge Vaterstadt seinerzeit verlassen, um der Strenge der väterlichen Erziehung zu entfliehen und um

⁵ OTTOMAR RUDOLF: *Jacob Michael Reinhold Lenz. Moralist und Aufklärer*, Bad Homburg v. d. H./Berlin/Zürich 1970, 49–50.

⁶ Vgl. GEORG BÜCHNER: *Lenz*, in: DERS.: *Sämtliche Werke und Briefe*, Bd. 1: *Dichtungen und Übersetzungen*, Mit Dokumentationen zur Stoffgeschichte, Historisch-kritische Ausgabe mit Kommentar, hrsg. von WERNER R. LEHMANN (Hamburger Ausgabe), 2. Aufl., Darmstadt 1974, 435–483, 445.

⁷ [JOHANN FRIEDRICH] OBERLIN: *Aufzeichnungen*, in: GEORG BÜCHNER: *Sämtliche Werke und Briefe*, Bd. 1: *Dichtungen und Übersetzungen*, Mit Dokumentationen zur Stoffgeschichte, Historisch-kritische Ausgabe mit Kommentar, hrsg. von WERNER R. LEHMANN (Hamburger Ausgabe), 2. Aufl., Darmstadt 1974, 435–482, 444.

⁸ Vgl. JÜRIG AMANN: *Büchners Lenz*, Stück, in: DERS.: *Ach, diese Wege sind sehr dunkel*, Drei Stücke (Serie Piper 398), München/Zürich 1985, 37–67, 51–52.

⁹ Vgl. GERT HOFMANN: *Die Rückkehr des verlorenen Jacob Michael Reinhold Lenz nach Riga*, in: DERS.: *Gespräch über Balzacs Pferd*, Vier Novellen, Gütersloh o. J., 9–42. Anders und milder als bis dahin die Wissenschaft in der Beurteilung des Vaters ist RUDOLF: *Jacob Michael Reinhold Lenz* (s. Anm. 5), 19–40.

¹⁰ So bei HEINRICHSORFF: *J. M. R. Lenzens religiöse Haltung* (s. Anm. 1), 7.

die Weite der Welt zu erfahren. Jetzt aber will er die lange Zeit der Verstimmung beenden. »Vater!« Er wirft sich seinem Erzeuger zu Füßen, will ihm die Hand küssen. Der Vater überlässt ihm seine Hand nicht. Daraufhin küsst ihm Lenz die blankgewischsten Schnürstiefel. Der Vater grüßt ihn nicht, schweigt die ganze Zeit. (9) Den ganzen Tag über verfolgt Lenz den Vater mit der Bitte um ein Wort. Aber dieser schweigt und schweigt.

Für den Abend ist ein Fest geplant. Es gilt des Vaters Berufung zum General-superintendenten von Livland zu feiern. Vor dem Fest findet ein Gottesdienst statt. Der Vater, ein Hüne von Gestalt, erklimmt die Kanzel. Lenz liegt so flach wie eben möglich in seinem Betstuhl. Nunmehr lässt der Vater durch ein Zeichen erkennen, dass er mit ihm reden will, streng im Blick, von oben herab. Der Riesenvater reckt sich über ihn und die Gemeinde auf und lässt »donnernd *den Menschen* werden«. (37) Sigrid Damm berichtet biografisch: »Übermächtig, mit unbarmherzig geißelnden Worten predigt der Vater von der Kanzel der Seßwegener Kirche. [...] Strafgericht Gottes. Jakob sitzt in einer der Holzbänke der Kirche. Über ihm – auf der Kanzel – die donnernde Stimme des Vaters. Die absolute Autorität. Wie ein Gott muß ihm der Vater erscheinen.«¹¹

Lenz selbst benennt das Dilemma in seinem Gedicht *Neujahrs Wunsch an meine hochzuehrende Eltern* [sic!],¹² einem Poem vermutlich auf das Jahr 1763, geschrieben vom zwölfjährigen Knaben. Was sagt er dort über die Predigten des Vaters, verbunden mit einer Bitte an Gottvater? »Segne Vater, meinen Vater | In der künftgen Jahreszeit. [...] | Laß den Herzen seinen Vortrag lauter Spieß und Nägel sein.« Das dürften wahrhaft Stachel im Fleisch gewesen sein!

In einem »pietistischen Tagebuch« hat Vater Lenz seine innersten Erlebnisse von Tag zu Tag niedergelegt. In diesem Diarium

»kann eine geistige Verwandtschaft zwischen Vater und Sohn Lenz festgestellt werden. Bei beiden ist ein starkes Gefühlsleben zu bemerken, das zu Zeiten in Gefühlsleere umschlägt. Die Empfindung der Gefühlsleere treibt beide zur Selbstquälerei, die den stumpf gewordenen inneren Menschen beständig zur höchsten Gefühlslage emporpeitschen will. Kann es nicht erreicht werden, so berauscht sich der Verzweifelte an seiner Selbstvernichtung [...], weswegen der Pietist sowohl als der Stürmer und Dränger die Sisyphusarbeit ohne Unterlaß erneut beginnen muß. Der stets ergebnislose Kampf reißt an den Nerven und führt zu krankhaften Ausgeburten, unter anderem sexuellen Vorstellungen und zu körperlichen Leiden.«¹³

¹¹ SIGRID DAMM: Jakob Michael Reinhold Lenz. Ein Essay, in: JAKOB MICHAEL REINHOLD LENZ: Werke und Briefe in drei Bänden, hrsg. von SIGRID DAMM, Bd. 3, Leipzig 1987, 687–768, 701.

¹² LENZ: Gedichte (s. Anm. 4), 7–8, 7.

¹³ OTTO VON PETERSEN: Lenz, Vater und Sohn, in: FRITZ BRAUN/KURT STEGMANN VON PRITZWALD (Hrsg.): Dankesgabe für Albert Leitzmann zum 3. August 1927, dem 60. Geburtstag (Sonderband der Jenaer germanistischen Forschungen), Jena 1927, 91–102, 101; zit. n. HEINRICHSORFF: J. M. R. Lenzens religiöse Haltung (s. Anm. 1), 166–167.

Das früh angelegte Leiden Lenz' mündet am Ende in Schizophrenie. Er stirbt in geistiger Umnachtung. Seine theoretischen Schriften durchzieht die Frage, wie eine holistische Bildung des Menschen denkbar sei – ganz offenbar ein Gegenentwurf zur eigenen als einschränkend und einengend empfundenen Erziehung und Bildung.

Lenz geht wie selbstverständlich mit traditionellen gesellschaftlichen Konzepten im Reformabsolutismus um und integriert sie in seine eigenen reformerischen sozialen, bildungspolitischen und kulturspezifischen Projektionen und Visionen. Von seinen poetischen Unternehmungen grenzt er sie nicht ab; sie sind wie selbstverständlich integraler Bestandteil des eigenen dichterischen Schaffens. Wir können also davon ausgehen, dass Lenz ein einheitliches Schreibprogramm pflegte; sozialreformatorische und poetische Schriften bedingen einander.

Initialpunkt von Lenzens Bildungskonzeption ist die Frage, wie eine allumfassende ganzheitliche Selbstbildung, die alle Talente des Individuums harmonisch, echt und tabufrei hin zum vollständigen autonomen Menschen ausformt, zu vermitteln ist mit seiner Eingründung in eine Gesellschaft, die sich von einem ständisch aufgebauten geschlossenen zu einem funktional ausdifferenzierten offenen System hinbewegt.

Lenz plädiert auf der einen Seite für die Sinnlichkeit und protegert vehement die menschliche Sexualität, versucht auf der anderen Seite jedoch, mit einer gesellschaftlichen Erziehungskonzeption und einem individuellen Bildungscurriculum diesem bedrohlichen Potenzial zu wehren.

Die Abwehrmechanismen, die Lenz der Sexualität entgegensetzt, offenbaren in ihrer Naivität wohl besonders stark das Wirken pietistischen Erbguts, das – allen theoretischen Bekundungen zum Trotz – Lenz das Verhältnis zur eigenen Körperlichkeit negativ besetzen lässt. Ihm bleibt nichts anderes übrig, als das Scheitern des anthropologisch-ganzheitlichen Lebensmodells vorzuführen, da es immer wieder an die Grenzen der Realität (und der Wollust) stößt. Im Theaterstück *Die Soldaten* stellt er sein Konzept von staatlich unterhaltenen Pflanzschulen vor; das sind Soldatenbordelle mit vom König besoldeten Konkubinen. Alternativ zieht er eine Verheiratung auf Zeit ins Kalkül, bei der die Frauen durch ein Losverfahren den Soldaten zugelost werden – ein an Monstrosität kaum noch zu überbietendes Vorhaben, das die Frauen der Willkür der Männer erbarmungslos ausliefert. In seiner Schrift *Über die Soldatenehen* propagiert er eine Eheerlaubnis für die bis dahin zur Ehelosigkeit verurteilten Soldaten und weitert diese zu einem Programm militärischer Erziehung aus, das zu einer nahezu kompletten Söldnerisierung in sämtlichen Ständen der Gesellschaft führen würde. So werden die Kinder aus den Soldatenfamilien von klein auf einer militärischen Ausbildung zugeführt:¹⁴

¹⁴ JAKOB MICHAEL REINHOLD LENZ: *Über die Soldatenehen*, in: DERS.: *Werke und Briefe* in drei Bänden, hrsg. von SIGRID DAMM, Bd. 2, Leipzig 1987, 787–827, 817.

»Jetzt komme ich aber auf die Hauptsache meines Plans auf die militärische Erziehung, die so unvollkommen und mangelhaft sie jetzo ist, doch dem Könige so unsägliche Kosten verursacht. [...] Meine Soldatenkinder die die Woche über den Eltern arbeiten hülften, wären gehalten des Sonntags nach dem Gottesdienst zusammen zu kommen und wie im Spiel von denen in ihrem Dorf stehenden entlassenen Soldaten und Offiziers sich exerzieren zu lassen. [...] Meine Soldatenkinder müßten also am Sonntage einige Lektionen nehmen, die Waffen zu führen, die sie am Werktag an den Feierabenden mit ihrem Verstande durcharbeiten und in Geschicklichkeit und Routine verwandeln würden. Welch eine lustige, lachende militärische Erziehung, und wie wenig würden hernach die Feldwebel und Offiziere bei den Regimentern hinzuzutun haben!«

Lenzens Reformvorschläge sind rein autoritär und kennen keine individuellen selbstständigen Subjekte, sondern nur Objekte. Sie schlagen seiner moraltheologisch begründeten Lehre von der Selbstbestimmung des Menschen ins Gesicht, finden allerdings in einigen Details in der preußischen Heeresreform Einkehr.¹⁵

Im Drama führt Lenz verzweifelte defiziente Versuche des Individuums vor Augen, zu einer inneren Autarkie und Autonomie zu gelangen. Lenzens hochrealistische Theaterstücke sind Komödien mit »unfreien Protagonisten«. ¹⁶ Maßgebend ist die Kluft zwischen Trieb und Gesellschaft. Der Anspruch der dramatischen Figuren auf holistische Wahrnehmung schlägt tragisch um. Eine gesellschaftliche Harmonisierung der Sinnlichkeit und Konkupiszenz gelingt nicht. Außereheliche Sexualität führt bei Lenz zu sozialem Chaos.

»Die Triebfeder unserer Handlungen ist *die Konkupiszenz*: ohne Begier nach etwas bleiben wir ruhig.«¹⁷ Diese Begierde ist allumfassend. Wie handeln wir vernünftig? »Geistige Vergnügungen gesucht, des Fleisches Geschäfte getötet«, die »kranke Konkupiszenz« zu Gott gewendet¹⁸ – das stellt Lenz als Maxime des Handelns hin.

Das mag der Bildungskonzeption Christian Gotthilf Salzmanns (1744–1811) entsprechen, wie er sie in seinem Lehrwerk *Unterricht in der christlichen Religion* vertritt, wenn er die vom Wichtigen ablenkende Kehrseite der Sinnlichkeit beschreibt und bewertet:¹⁹

»Nichts ist, das so den Geist zerstreut,
Als Mißbrauch unserer Sinnlichkeit.«

¹⁵ Vgl. LENZ: Über die Soldatenehen (s. Anm. 14), 948.

¹⁶ HANS-GÜNTHER SCHWARZ: Dasein und Realität. Theorie und Praxis des Realismus bei J. M. R. Lenz (Studien zur Germanistik, Anglistik und Komparatistik 116), Bonn 1985, 57.

¹⁷ JAKOB MICHAEL REINHOLD LENZ: Supplement zur Abhandlung vom Baum des Erkenntnisses Gutes und Bösen, in: DERS.: Werke und Briefe in drei Bänden, hrsg. von SIGRID DAMM, Bd. 2, Leipzig 1987, 514–522, 515.

¹⁸ LENZ: Supplement zur Abhandlung vom Baum des Erkenntnisses Gutes und Bösen (s. Anm. 17), 518.

¹⁹ CHRISTIAN GOTTHILF SALZMANN: Unterricht in der christlichen Religion, Schnepfenthal [Schnepfenthaler Anstalten] 1808 [Normalausgabe], 124. Hinweis von Albrecht Beutel.

Der Schulmeister Wenzeslaus predigt in Lenzens *Hofmeister*,²⁰ es »müsse unser Geist auch durch allerlei Kreuz und Leiden und Ertötung der Sinnlichkeit für den Himmel zubereitet werden«. (V,9/112) Lenz führt das Scheitern solchen Handelns vor.

Das idealistische Postulat der Subjektautonomie wird vorgestellt im Spannungsverhältnis zu kompletter gesellschaftlicher Subjekt determinierung. Lenz stellt die sozialen Einschränkungen dar, vermag sie jedoch nur als moralisch oder psychologisch zu traktieren; insofern ist er noch nicht in der Lage, sie analytisch auf den Begriff zu bringen; dies gelingt erst Bertolt Brecht, wenn auch in eigener ideologischer Verschränkung. Noch können die prekären sozialen Zustände auf individuelles Versagen abgewälzt werden. Außerdem sind Lenzens Lösungsversuche eben selbst subjekt determinierend. Lenz scheitert genau wie seine Figuren.²¹ Lenz glaubt noch, dass die kritisierten Zustände reformierbar seien und seine Theaterstücke insofern existenziellen Zuwachs (a heightened awareness of existence) böten; Brecht zeigt die Verhältnisse als nicht reformierbar.²²

2 Schul- vs. Hofmeister

Ein erstes großes Scheitern führt der Sturm-und-Drang-Dichter in seinem dramatischen Erstling, dem *Hofmeister*, vor. Die Handlung spielt etwa im Jahre 1768; 1772 vollendete Lenz das Stück; er publizierte es 1774. Die Hauptfigur, der Hofmeister Läufer, scheitert an seiner Konkupiszenz und seinem Unvermögen, sie gesellschaftlich zu vermitteln.

Den Impuls, sein erstes Drama zu verfassen, verdankt Lenz einem kurzen Dasein als Hoflehrer in Danzig, wohl durch seinen philosophischen Lehrer Immanuel Kant vermittelt.²³ Die sozialkritische Komödie von 1774 ist – so definiert Lenz den Begriff Komödie in seinen »Anmerkungen übers Theater« – ein »Gemälde der menschlichen Gesellschaft«. Die geschilderten unhaltbaren Zustände machen es zu einer Tragikomödie.

²⁰ Zitiert wird nach JAKOB MICHAEL REINHOLD LENZ: Werke und Briefe in drei Bänden, hrsg. von SIGRID DAMM, Bd. 1, Dramen, Leipzig 1987, 41–123; vor dem Schrägstrich Akt und Szene, nach dem Schrägstrich die Seitenzahl.

²¹ Vgl. STEFAN PAUTLER: Jakob Michael Reinhold Lenz. Pietistische Weltdeutung und bürgerliche Sozialform im Sturm und Drang (Religiöse Kulturen der Moderne 8), Gütersloh 1999, 20, 22, 31–32, 35, 212–215, 229, 243–245, 342, 345, 462–465.

²² Vgl. FRIEDRICH VOIT (Hrsg.): Jakob Michael Reinhold Lenz, Der Hofmeister oder Vorteile der Privaterziehung, Erläuterungen und Dokumente (Universal-Bibliothek 8177), Stuttgart 1986, 154. Zum existentiellen Zuwachs vgl. INGE BRIGITTA O'REGAN: »Zuwachs unsrer Existenz«. The Quest for Being in J. M. R. Lenz, Diss. Vancouver (Canada): University of British Columbia 1991, ii.

²³ Vgl. BERT KASTIES: J. M. R. Lenz unter dem Einfluß des frühkritischen Kant. Ein Beitrag zur Neubestimmung des Sturm und Drang, Berlin 2003, 84.

Die Hauptlinie des Stückes gehört Läufer. Der studiert Theologie. Er übernimmt eine Hauslehrerstelle beim Major von Berg zu Insterburg und unterweist dessen Kinder Leopold und Gustchen. Der Geheime Rat von Berg, Bruder des Majors und Fürsprecher moderner Ideen und Erziehungsmethoden, schilt das Hofmeisterdasein als Domestikentum; Läufer habe freiwillig auf die Vorrechte des Menschseins verzichtet. Der Vater Läuffers, Pastor und ehemaliger Hofmeister, verteidigt seinen Sohn mit dem Hinweis darauf, dass der Zwang, sein Leben zu fristen, vom Brotherrn abhängig mache.

Gustchen und Fritz, Sohn des Geheimen Rats, versprechen sich, in Romeo-und-Julia-Attitüde, ewige Treue, als Fritz sich für längere Jahre auf die halleische Universität verabschiedet. Schnell fühlt Gustchen sich von Fritz verlassen, tröstet sich mit Läufer, lässt sich von ihm verführen und wird schwanger. Beide fliehen voller Scham. Läufer findet Unterkommen beim schrägen Dorfschulmeister Wenzeslaus, Gustchen bei der blinden alten Marthe, in deren Waldhütte sie ihr Kind zur Welt bringt. In ihrer Verzweiflung wirft sie sich in einen Teich, ihr Vater kann sie im letzten Augenblick retten. Als Marthe mit Gustchens Kind ins Schulhaus kommt und Läufer gewahr wird, dass es sich um sein Kind handelt, überkommt ihn bittere Reue und Verzweiflung: er kastriert sich selbst.

Parallel verläuft die Geschichte von Fritz' Erfahrungen im halleischen Studentenleben. Die Verwicklungen lösen sich, als er nach Hause kommt und seiner Auguste vergibt; er nimmt sie samt Kind; Läufer heiratet seine neue Liebe Lise – als Kapaun. Bezeichnenderweise wirft Wenzeslaus Läufer vorher schon vor, beim Major »Kapaunenbraten mit Champignonsauce« geschlemmt zu haben – eine weise, wenn auch verhängnisvolle Vorausdeutung. (III,4/82)

Der Geheime Rat ist mit seiner Kritik am Hauslehrertum Sprachrohr des Autors. Der Dichter Christian Friedrich Daniel Schubart (1739–1791) attestiert ihm »gesetzte Vernunft«. ²⁴ Er wendet sich gegen das private Hofmeistertum und votiert eindringlich für die öffentliche Schule. Er selbst ist auf eine öffentliche Schule gegangen und hat seinen Sohn auf eine geschickt. Der Untertitel »Vortheile der Privaterziehung« ist bitter ironisch gemeint. Es sei denn, man geht von den Vorteilen auf des Adels Seite aus. Lenz ist, im Gegensatz zu Jean-Jacques Rousseau, der sich für abgesonderte Einzelerziehung einsetzt, strikter Befürworter von Sammelerziehung. ²⁵

Der Hofmeister buckelt; seinen Dienstherrn passiert er mit vielen unterwürfigen Scharffüßen. (I,1/42) Neben seiner Dienstherrin, der Majorin, sitzt er in tief devoter Haltung. Insofern ist der Vorwurf von Domestikentum durchaus berechtigt.

²⁴ Zit. n. Vort (Hrsg.): Jakob Michael Reinhold Lenz, Der Hofmeister oder Vorteile der Privaterziehung (s. Anm. 22), 99.

²⁵ Vgl. HEINRICHSDORFF: J. M. R. Lenzens religiöse Haltung (s. Anm. 1), 151 (mit Stockmeyer und Kindermann).

Dass die Majorin Läubfers Vorgesetzte ist, hält sie nicht davon ab, heftig mit ihrem Untergebenen zu flirten, ja ihm geradezu erotische Avancen zu machen. Als jedoch der Graf Wermuth zum Zwiegespräch hinzutritt, fertigt sie den mitredenden Läufer ab mit dem Hinweis, Domestiken hätten in Anwesenheit von Standespersonen zu schweigen, und schickt ihn schnöde auf sein Zimmer. (I,3/44–46)

Läubfers Aufgabe ist es, den blöden Majorssohn Leopold in den Wissenschaften, »Artigkeiten« und »Weltmanieren« zu unterweisen (I,2/43), von der Religion bis zum Lateinischen. Dann soll plötzlich hinzukommen, die Tochter Gustchen das Christentum und das Zeichnen zu lehren. (I,4/49) Obwohl die Arbeit zunimmt, will der Major Läufer statt der versprochenen dreihundert Dukaten nur hundert zahlen. (II,1/54) Auf diese Weise wird der Privatlehrer in wirtschaftlicher Abhängigkeit gehalten.

Der Geheime Rat ist voller Tadel für Läubfers servile Haltung, da dieser sich alles gefallen lässt. Diesem Duckmäsertum sei nur dadurch abzuhelfen, dass der Hofmeister sich nicht bei Hofe verdingt, nicht den Bedienten gibt und Sklavendienste leistet, sondern seine Fähigkeiten der öffentlichen Schule anbietet und auf diese wechselt. (II,1/54–60)

Der öffentlichen Schule steht der Schulmeister Wenzeslaus vor. Der Schullehrer lehrt den Schüler rechnen, schreiben, lesen, Latein (III,4/84) – und Religion, die Bibel (Brecht 2333); er predigt »Seinem Herzen« (V,9/111). Schubart bezeichnet ihn als »redlichen Pedanten«²⁶, wobei hier der Akzent auf »redlich« liegen soll. Wenzeslaus ist redlich. Der Geheime Rat nennt ihn einen ehrlichen Schulmeister. (IV,3/90) In gewissem Sinne ist er tatsächlich eine ehrliche Haut und ein aufrechtes Gemüt und legt mannhafte Handlungsweisen an den Tag: er pocht gegen die eindringenden Adligen auf das Recht der Unverletzlichkeit der Wohnung. Er will nur Gott und seinem Gewissen Rechenschaft geben. (III,4/83) Auf der anderen Seite ist er von bigotter Moral: in amore omnia insunt vitia; das ist sein Wahlspruch. (IV,3/92) Er beglückwünscht Läufer überschwänglich zur Kastration. (V,3/103)

3 Die Ökonomie des Lehrers

Im Jahre 1950 bearbeitete Bertolt Brecht, der sich, in der Nachfolge Diderots und Lessings, als Schriftsteller einer verlängerten Aufklärung verstand, den *Hofmeister* für eine Aufführung durch das Berliner Ensemble. Der erste Satz dieser Bearbeitung – man beachte den Stellenwert! – wird im Gegensatz zu Lenz vom Major gesprochen; er ist überhaupt ohne Entsprechung dort, richtet sich an den Geheimen Rat und verwendet signifikativ das Lexem »Ökonomie«: »Mit der Ökonomie geht es nicht zum Besten, Wilhelm; keine Gäule aufzutreiben, selbst fürs

²⁶ Zit. n. Vort (Hrsg.): Jakob Michael Reinhold Lenz, *Der Hofmeister oder Vorteile der Privaterziehung* (s. Anm. 22), 100.

Geld. Potz hundert, die sieben Jahre Krieg sind noch nicht verwunden im Land.« (1/2335)²⁷

Folgende Interpretation der brechtschen Adaption von Lenzens Hofmeister-Drama, die den entscheidenden Punkt der Neuschaffung bezeichnen will, geht von der Neudefinition des Begriffes »Ökonomie« aus, die Brecht vornimmt, indem er den Terminus, der von Lenz noch eindeutig benutzt wird, doppeldeutig werden lässt.

Wohl jeder heutige Rezipient wird die Bezeichnung »Ökonomie« im Sinne von »(Gesamt-)Wirtschaft« oder »Wirtschaftlichkeit« verstehen, als Geld- oder Finanzsachen, als »uses of means in such a way as to husband them, to make them go as far as possible« oder als »Political economy« im Sinne von »economic affairs of the state [...] – the raising and use of revenue and increase of resources«. (Encyclopaedia Britannica, Vol. 7, 1964, s. v. *Economics*)

Zwar ist bei Brecht der Ausdruck »Ökonomie« gleichzeitig auch in seiner alten, vom Duden 5, Fremdwörterbuch, 3. Aufl., 1974, als veraltet apostrophierten Bedeutung »Landwirtschaft« oder in der vom Wahrig 1980 (Sp. 2738) mit dem Todeskreuz markierten Bedeutung »Landwirtschaftsbetrieb« gemeint, da ja »Gäule« assoziiert werden, doch ist das obige Verständnis von Ökonomie sicher mitgesetzt, wenn nicht primär. Das lässt sich leicht an anderen Kontexten nachweisen.

Im alten Sinne gebraucht Brecht den Begriff, Lenz folgend, an folgenden Stellen: »Mein Bruder bekommt für seine Ökonomie nicht Ackergäule«, hält der Geheime Rat fest (8/2357), und »Der Major kennt seit dem Krieg nichts mehr außer seiner leidigen Ökonomie. Den ganzen geschlagenen Tag auf dem Felde«, mäkelte die Majorin (11/2365); Graf Wermuth stimmt ein, zum Major gewandt: »Daß Ihnen die Ökonomie so auf dem Gemüt liegt!«; und die Majorin fällt wieder ein: »Geiz, nichts als der leidige Geiz, er meint, wir werden verhungern, wenn er nicht täglich wie ein Maulwurf auf dem Felde wühlt. Bald gräbt er, bald pflügt er, bald eggt er.«

Der Graf nimmt seine eigene Replik aber kurz darauf in folgender Weise auf: »Was die Ökonomie angeht, haben Sie letztlich einen Blick in die Gazetten getan, Herr Major? Es hat da viel Gerede gegeben, daß der König eine Berliner Bank gegründet, die Akzise auf französischem Fuß ...« (11/2366)

²⁷ Die Ziffer vor dem Querstrich bezeichnet jeweils die Szene, die nach dem Querstrich die Seite; BERTOLT BRECHT: *Der Hofmeister*, Gesammelte Werke in 20 Bänden, Bd. 6 (werkausgabe edition suhrkamp), Frankfurt a. M. 1967, 2331–2394. Vgl. zum Ganzen MICHAEL THIELE: *Das ABC der ökonomischen Misere. Shakespearebearbeitung nach Brecht*, dargestellt am Beispiel von »Coriolanus« und »Much Ado About Nothing«, in: DERS. (Hrsg.): *Calico.doc. Dokumentation zum Shakespeare-Western »Calico«, ehemals »Viel Lärm um nichts*, Mit Fotografien von Margret Herdt, FS Tilman Westphalen, Regensburg 2004, 23–46. S. a. MICHAEL THIELE: *Ökonomie versus Ökonomie versus Ökonomie: Shakespeare, Lenz und Brecht*, in: *Germanica Wratislaviensia* 130 (2010), *Acta Universitatis Wratislaviensis* No 3226, 65–81.

Die zitierte Passage fehlt beim Lenz völlig wie auch der Bericht der Majorin, dass der Major, als er wieder einmal den Einfall hatte, bei ihr zu schlafen, sich mitten in der Nacht an die Rechnungsbücher begeben und dabei entsetzlich gestöhnt habe. (11/2365) Das heißt, der Konnex des Begriffes Ökonomie mit dem Bankwesen und mit der Buchhaltung wird von Lenz nicht hergestellt. Brecht benutzt die Vokabel also einerseits wie Lenz, andererseits neu.

Lenz verwendet das Wort »Ökonomie« im *Hofmeister* ausschließlich in der Bedeutung »Ackerbau« bzw. »Landwirtschaft«, obwohl es zu seiner Zeit durchaus schon mehrere Schattierungen hatte. Johann Georg Walch umschreibt es in seinem *Philosophischen Lexicon* von 1740, indem er unterteilt in

»*Oeconomie der Fürsten*, die auch die *Cameral=Wissenschaft* heist, und in einer Klugheit besteht, nicht allein sein eigen Vermögen zu verwalten; sondern auch der Unterthanen Wohl, Geld und Gut zu vermehren, und in die *Oeconomie der Privat=Leute*, welche wiederum in die Stadt= und Land=Wirthschaffts=Kunst eingetheilet wird. Zu jener rechnet man die Erkenntniß der Mützen, des Geld=Verkehrens, Handel und Wandels, die Geschicklichkeit alles in einem Hause ordentlich zu halten [...]; diese aber besteht in der Erkenntniß des Ackerbaues, der Viehzucht.«²⁸

Nur in letzterem eingeschränkten Sinne, als Ackerbau, benützt Lenz den Begriff. – Warum aber verwendet Brecht im Gegensatz zu Lenz das Lexem »Ökonomie« in doppelter Bedeutung? Diese Frage zu beantworten, kann uns Folgendes weiterhelfen: Brecht stellt gleich im ersten Satz der Handlung eine Verbindung her zwischen Ökonomie und Krieg, die bei Lenz völlig fehlt. Und diesen Bezug zum Kriegerischen evoziert er nicht nur dort. So heißt es bei Brecht, dass der Major »seit dem Krieg nichts mehr außer seiner leidigen Ökonomie« kenne (11/2365, s. o.), während Lenz die Majorin zeitlich viel unbestimmter feststellen lässt: »Er ist in seinem Leben so rasend nicht auf die Ökonomie gewesen; den ganzen ausgeschlagenen Tag auf dem Felde«. (II,6/69f.) Zudem verteidigt sich der Major, als sein Weib ihm vorwirft, er widme sich andauernd der Ökonomie und vernachlässige sein Eheweib darüber, indem er bei Brecht darauf hinweist, dass ja ein Krieg zu bezahlen sei (11/2366); bei Lenz rechtfertigt er sich damit, dass er das Spital für seine Tochter bezahlen müsse (II,6/71). Nach dem Krieg stellt der König die invaliden Unteroffiziere als Lehrer ein (so nur Brecht 12/2372).

Brecht stellt also offensichtlich über die Neudefinition des Lexems eine Verflechtung von Ökonomie und Militarismus her. Frau Blitzler bringt es in einem

²⁸ JOHANN GEORG WALCH: *Philosophisches Lexicon*, Darinnen Die in allen Theilen der Philosophie, als Logic, Metaphysic, Physic, Pnevmatic, Ethic, natürlichen Theologie und Rechts=Gelehrsamkeit, wie auch Politic fürkommenden Materien und Kunst=Wörter erkläret, und aus der Historie erläutert; die Streitigkeiten der ältern und neuern Philosophen erzehlet, die dahin gehörigen Bücher und Schrifften angeführet, und alles nach Alphabetischer Ordnung vorgestellt worden, Mit nöthigen Registern versehen, 2. Aufl., Leipzig 1740, s. v. *Oeconomie*, 1932–1934, 1932.

Paradoxon auf den Begriff: »Und die Witwen- und Waisenpensionen gekürzt wegen dem siegreichen Krieg.« (6/2350) Id est: Die Ökonomie braucht den Krieg; er legitimiert sie zum Beispiel, Opfer zu verlangen und Renten einzusparen.

3.1 DER KRIEGERISCHE LEHRER

Der Erziehung zu eben diesem Krieg hat die Arbeit des Hofmeisters zu dienen. Während sich in Szene 5 (nur bei Brecht!) der Major noch bei Läufer beschweren muss, dass der Aufsatz seines Sohnes über den »Heldenkönig« gar schlampig geschrieben sei, da er bei der Aufzählung der Feinde im Siebenjährigen Kriege die Briten weggelassen habe (2344), gelobt der Hoflehrer nach seiner Selbstentmanung, um ein Zeugnis vom Major zu erhalten, brieflich hoch und heilig, »unseres Heldenkönigs Martyrium immer ohne Weglassung zu lehren.« (14c/2383) Von diesem Zeitpunkt an steht ihm jede Lehrerstelle im Kreis offen.

Damit vollzieht sich der Übergang von der Kritik am privaten zur Kritik am öffentlichen Lehrertum, welches der Geheime Rat bei Lenz (und Brecht) noch als positive Institution etikettiert und heftig befürwortet hatte. Hatte der Geheime Rat gegen das private Lehrertum und zu Gunsten der öffentlichen Schule bei Lenz noch ins Feld geführt, dass der Privaterzieher der Vorrechte des Menschentums selbstverschuldet entsagt habe, da er sich den willkürlichen Launen seines Arbeitgebers ausliefere, statt dem Gemeinwohl zu dienen, hatte der Rat den Hofmeisterstand noch als überflüssig charakterisiert, hatte Lenz auf diesem Wege einen didaktisch-aufklärerischen Impetus in sein Schauspiel eingebaut,²⁹ so kritisiert Brecht jetzt das öffentliche Schulwesen. Er leistet diese Kritik an der publikan Institution, die Argumentation zuspitzend und den Geheimen Rat nicht mehr wie Lenz als des Dichters Sprachrohr benutzend, sondern des hohen Verwaltungsbeamten Haltung vielmehr monierend, indem er parallel an der Figur des Pätus nunmehr die »öffentlichen Missstände« exemplifiziert.

Pätus bekleidet in Halle bereits eine amtliche Lehrerstelle. Er hat sie dadurch erhalten, dass er Karoline, des Rektors Tochter, geheiratet und Kant »abgeschworen« hat. Ja, Pätus rechtfertigt noch den Verrat an Kant mit einem Kantzitat, das die Verehelichung nach den Gesetzen der reinen Vernunft für notwendig erachtet. (15/2384) Während seiner Studienzeit hatte er Kants Schrift *Zum ewigen Frieden*, die »das barbarische Mittel des Krieges« verdammt (6/2351), gegen seinen Ordinarius Wolffen, Gegenspieler Kants und Kanthasser, verteidigt und es dafür in Kauf genommen, im Examen vier Mal durchzufallen – ein verfremdender Anachronismus und eine bewusst-ironische »Geschichtsklitterung«, erschien Kants Text doch erst 1795 und erinnert der Name Wolffen doch ganz gezielt und gewollt an den bereits verstorbenen Hallenser Professor Christian Wolff (1679–1754), dessen Ontologie und Theologie Kant später widerlegte.³⁰ Brecht verlegt

²⁹ Vgl. ULRICH KARTHAUS: Sturm und Drang. Epoche – Werke – Wirkung, Unter Mitarbeit von Tanja Manß (Arbeitsbücher zur Literaturgeschichte [18]), 2. Aufl., München 2007, 100.

³⁰ Vgl. GÖRAN LÖFDAHL: Moral und Didaktik – über die Pätus-Figur im »Hofmeister«, in:

zwar die Geschichte von 1768 in das Jahr 1800; doch dann sind die Anspielungen auf den Siebenjährigen Krieg kaum nachzuvollziehen.

Was Pätus angeht: Schließlich hat er dann doch in seiner Examensarbeit die kantsche Idee genau in ihr Gegenteil verkehrt, indem er sich über den Krieg als »Vater aller Dinge« ausließ. Er behauptet zwar, er habe Kant nur öffentlich widersagt, und hat sich wohl zur Besänftigung seines Gewissens im Examen, gewissermaßen als *Reservatio mentalis*, ein Schlupfloch vor sich selbst offen gehalten, indem er »witzig durchblicken« ließ, »in einem geeigneten dunklen Satze«, dass die Vaterschaft des Krieges jeweils unbeweisbar bleibe (15/2385), nach dem Motto »Pater semper incertus« – doch hat er tatsächlich »den wilden Tagen« abgesagt und lässt sich jetzt »eine schöne Tasse Kaffee« schmecken und »den wärmenden Ofen« mit seinem Ehefrau Karoline gefallen (15/2387). Dass die eheliche Liebe nun der Inbegriff seines Daseins ist, mag schon sein Name andeuten; lateinisch »paetus« heißt soviel wie: verliebt die Augen aufschlagend, betört mit den Augen blinzelnd, zärtlich entzückt und schmachtend mit seinem Blick.

Das, was wohl als *Reservatio mentalis* gedacht war, schlägt allerdings ins Gegenteil um, insofern als den Kriegsverursachern und -treibern es gerade recht sein kann, wenn die tatsächlichen Entstehungsgründe für die Kriege im Dunkeln bleiben: »The man who once condemned war as barbarism now justifies its necessity as a first cause. He claims hypocritically that the reasons which lead to war are not identifiable. His statement is an ironic echo of Article 340 of the *Code Napoléon*: »La recherche de la paternité est interdite.« Pätus implies thereby that to identify the causes for war would be counter to the interests of those who wish to profit from it. In accepting social injustice he as much as reveals his complicity.«³¹ (Das wäre ein weiterer Anachronismus – der Code Napoléon stammt aus dem Jahre 1804.)

Seine Haltung schützt die Profiteure und konterkariert seine ehemalige Philosophie: »Damit nimmt der Lebensweg *dieses* Studenten, der einmal wie Läufer nach Emanzipation begehrte, eine weniger dramatische, aber ebenso hoffnungslose Wendung: der *realen* Entmannung Läuffers stellt Brecht hier die *geistige* Entmannung Pätus' gegenüber.«³² Es handelt sich um eine intellektuelle Selbstkastrierung.³³ Darauf weist der brechtsche Text nachdrücklich hin. Als Pätus noch stark erscheint, als er noch sein Nein gegen Wolffen in die Tischplatte ritzt,

Orbis Litterarum 20, H. 1, April 1965, 19–31, 19; zit. n. <<http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/j.1600-0730.1965.tb00368.x>> (02.12.2011).

³¹ LAURENCE PATRICK ANTHONY KITCHING: *Der Hofmeister: A Critical Analysis of Bertolt Brecht's Adaptation of Lenz's Drama*, München 1976, 154.

³² UDO MÜLLER: *Stundenblätter Lenz/Brecht: Der Hofmeister*, Lenz/Kipphardt: *Die Soldaten* (Klett/Schulpraxis, *Stundenblätter für das Fach Deutsch*), 2. Aufl., Stuttgart 1981, 39.

³³ Vgl. JÜRGEN KOST: *Geschichte als Komödie. Zum Zusammenhang von Geschichtsbild und Komödienkonzeption bei Horváth, Frisch, Dürrenmatt, Brecht und Hacks* (*Epistemata. Würzburger wissenschaftliche Schriften, Reihe Literaturwissenschaft* 182), Würzburg 1996, 209.

ist er der Hahn und Wolffen der Kapaun: »Wer ist Wolffen! Die Kreatur haßt die Kantschen Freiheitsschriften wie der Kapaun das Hahnenkrähn!« Was aber ist er dann nach seinem Widerruf? Das Nein galt der »teutschen Untertänigkeit«, allen Knechten, vor allem den Kriegsknechten. (6/2351) Mit dem Dementi ist er ein Lehrer des Krieges geworden. Dafür will er »den Tatzenstock schwingen.« (15/2385)

Damit zeigt Brecht simultan das »Elend der Philosophie« auf, ist Kant »aufwieglerisch doch nur in der Idee«. (9/2360) Offenbar will Brecht dieses Elend der Philosophie auf der Folie der letzten marx'schen These über Feuerbach gesehen wissen, dass nämlich die Philosophen die Welt nur verschieden interpretiert hätten, es aber darauf ankömme, sie zu verändern.

Dem »guten Willen« Kants, so Marx und Engels, korreliere die Misere des deutschen Bürgertums, das nicht fähig war, sich zu gemeinschaftlichen Klasseninteressen zu bekennen.³⁴ Das Marx-Engels-Wort von der Misere rekapituliert Brecht im Läufer-Epilog: »Denn ihr saht die Misere im deutschen Land«. (2394) Im Epilog nimmt er zudem den eigenen Prolog auf, verkündet der Hofmeister doch dort, er lehre das »Abc der Teutschen Misere«. (2333) Was ist unter der Deutschen Misere zu verstehen? »Dieser Begriff meint, auf den einfachsten Nenner gebracht, Fehlen der Revolution und die sich daraus ergebenden schädlichen Folgen für die gesellschaftliche Entwicklung in Deutschland.«³⁵

Der gewünschte Lehrer ist der angepasste Lehrer. So lässt Brecht Läufer gleich in der ersten Szene als »Speichellecker« auftreten, der mit vier Kotsaus vor den Herren katzbuckelt. (2335) Die Devotheit setzt sich fort, da der Hofmeister diese Haltung seinem Schüler Leopold weiterzugeben hat (5), wie ja auch der öffentliche Lehrer Wenzeslaus seine antisexuelle Einstellung an Läufer weitergibt. Von Wenzeslaus wird dabei zudem Form mit Inhalt gleichgesetzt: »Rechtschreibung, Rechtlebung.« (14/2378) Das ist nachgerade der Kernsatz seiner Katechisation: Jemand, der nicht gerade schreiben kann, ist auch nicht in der Lage, gerade zu handeln. (12/2368) Insofern ist der Schullehrer dann doch Pedant. Das Komma wird zur Krümmung des Körpers und zur Verkrümmung des Lebens.

Und so nennt denn auch der Epilog die Moral von der Geschichte: »Gebrochen ist sein Rückgrat. Seine Pflicht/Ist, daß er nun das seiner Schüler bricht.« (2394) So lautet Brechts Urteil über den Hauslehrer. Ähnlich wie im *Puntilla* schließt sich daran die Aufforderung zur Befreiung von dieser Knechtschaft an. Denn: »Im »Hofmeister« ist das Positive der bittere Zorn auf einen menschenunwürdigen Zustand unberechtigter Privilegien und schiefer Denkweisen.«³⁶

³⁴ Vgl. IMMANUEL KANT: Zum ewigen Frieden, Ein philosophischer Entwurf aus dem Jahre 1795, Reprint, Mit einem Nachwort (recte: einer Einführung) von Fred Dumke, Berlin/DDR 1985, 29 Anm. 4.

³⁵ PETER CHRISTIAN GIESE: Das »Gesellschaftlich-Komische«. Zu Komik und Komödie am Beispiel der Stücke und Bearbeitungen Brechts, Stuttgart 1974, 162.

³⁶ BERTOLT BRECHT: Zu »Der Hofmeister« von Lenz, in: Anmerkungen zu Stücken und Aufführungen, Schriften zum Theater 3, Gesammelte Werke in 20 Bänden, Bd. 17 (werkausgabe edition suhrkamp), Frankfurt a. M. 1967, 1221–1251, hier 1251.

Der Lehrer ist allerdings in gewissem Maße entschuldbar, sieht er sich doch, da er sich ernähren muss, geradezu gezwungen, angepasst zu leben: »Wie hätte ich ansonsten eine Lehrerstelle gekriegt? Und ohne Lehrerstelle, wie hätt ich meine Karoline [...] ehelichen können?« (15/2384) Das gilt vice versa für die Hauslehrer: »Der *ökonomische Zwang* führte die Hofmeister in immer größere Abhängigkeit von der adligen Familie. Um diese Abhängigkeit etwas zu mildern, mußten sie sich dem sozialen Zwang bedingungs-, und das heißt widerspruchslos unterwerfen.«³⁷ Hier eröffnet sich ebenso die Relation von Ökonomie und Sexualität: »Auch das Pferd, das sich der Hofmeister für einmal pro Vierteljahr ausbittet, wird zum Sexuelsymbol gemacht und zugleich mit der sozialen Situation verbunden: Der Major hat Sorgen, keine Pferde für seine Ökonomie aufzutreiben.«³⁸ Besitzt der Major keine Pferde für die Ökonomie, ist der Krieg nicht zu bezahlen. Und so macht denn der Geheime Rat Läufer heftige Vorhaltungen: »Mein Bruder bekommt für seine Ökonomie nicht Ackergäule, und da will Er von ihm einen Gaul für Seine Ausschweifungen!« (8/2357) Die Ausschweifungen sollten, so zumindest der Plan, im Bordell in Königsberg stattfinden.

So schließt sich der *Circulus vitiosus*: Die ökonomischen Verhältnisse im Kapitalismus fordern den Krieg, dieser fordert einen Lehrer, der ihn lehrt, dieser lehrt ihn, weil die ökonomischen Verhältnisse ihn dazu zwingen. Überdies ist der angepasste Lehrer leicht und Gewinn bringend einzusetzen, also ökonomisch.

Drehte sich schon bei Lenz alles um das liebe Geld resp. den Mangel daran, so spitzt Brecht den Konflikt zu und verschärft den Ton, indem er die Ökonomie dezidiert gesellschaftlich bestimmt und den Bogen zum Militarismus spannt, dessen handgreifliche ökonomische Interessen bei Lenz noch nicht zur Diskussion standen.

3.2 DER EMASKULIERTE LEHRER

Die hinter der Anpassung des ökonomischen Lehrers stehende Pädagogik der Kasteiung bringt Brecht in einer konzisen Szene des Fragments *Der böse Baal der asoziale* wunderschön auf den Begriff:

»*Baal* wie ist die temperatur?

Lupu die temperatur ist kalt.

Baal dann ist unterricht. Fenster auf. Jacke aus.«³⁹

³⁷ MATTHIAS LUSERKE: Jakob Michael Reinhold Lenz: Der Hofmeister – Der neue Menoza – Die Soldaten (UTB für Wissenschaft, Uni-Taschenbücher 1728), München 1993, 34.

³⁸ HERBERT HAFFNER: Lenz: Der Hofmeister – Die Soldaten. Mit Brechts »Hofmeister«-Bearbeitung und Materialien (Analysen zur deutschen Sprache und Literatur), München 1979, 47.

³⁹ BERTOLT BRECHT: Baal. Der böse Baal der asoziale. Texte, Varianten, Materialien, hrsg. von DIETER SCHMIDT (edition suhrkamp 248), 2. Aufl., Frankfurt a. M. 1969, 88.

Es ist kaum verwunderlich, wenn sich diese Haltung und dieses Ambiente bei Läufer, auf die Spitze getrieben, wiederfinden (14b/2381):

»Läufer (bei offenem Fenster).

Läufer Immer wieder also! – Ja, brause, Nachtsturm! Unwürdiger, hinaus in Hagel und Wind! Du willst Menschlein erziehen nach deinem Ebenbild? Beschau dich im Spiegel der Fensterscheibe und schaudere. [...] Und doch, ist es etwas so Fluchwürdiges, Mensch sein? Sind diese Gefühle, fleischlich wie sie sein mögen, so unnatürlich? Verfluche eine Natur, die dich nicht zum Stein gemacht hat, vor dem, was sie geschaffen! [...] Soll ich mirs ausreißen, das Aug, das mich ärgert? [...] Dieses Antlitz, das du mir gabst, ist entstellt, und ich entstellte es, da es nicht paßte. Daß ich zum Sturm sagen kann: wenn er morgen vorbeikommt, bin ich nicht mehr da. So seis, grad so. Laßt uns ein Beispiel geben, daß ihr schaudert! *Reißt sich den Rock herunter.*«

Diese Sturm- und Kastrationsszene bei offenem Fenster ist bei Lenz ohne Entsprechung. Dort informiert Läufer nur, nach vollzogener Tat: »Ich habe mich kastriert«. (V,3/102) Bei Lenz handelt er aus Reue und Verzweiflung. Bei Brecht hingegen ist der Akzent weit verschoben, sieht sich Läufer doch gezwungen, zur Selbststerilisation zu schreiten, um überhaupt seinen Dienst ausüben zu können; die Selbstkastrierung wird zur Voraussetzung seiner beruflichen Existenz.

Die eigene Verschuldung, die selbstverschuldete Unmündigkeit besteht darin, gegen den Zwang nicht angegangen zu sein: Läufer hat das göttliche Antlitz selbst entstellt, weil es nicht ins System passte, anstatt zur Veränderung des Systems beizutragen, damit dieses zum Antlitz passt.

Das Kombabusieren ist weder bei Brecht noch bei Lenz fiktionale Hyperbel, sondern gründet im Faktischen. In einer zeitgenössischen Notiz um 1779 heißt es so: »Il est arrivé ici à la ville de M-, un ecclésiastique (*Eunuque*) qui souhaite d'être gouverneur d'enfans. Sa bonne conduite, moeurs & talens le rendent recommandable à celui qui voudroit lui confier ses enfans.«⁴⁰ Schon bei Lenz unterstellt sich der Hofmeister der »Signifikanz einer patriarchalen Geste, die Ökonomie, Erziehung und Überwachung der Sexualität umspannt.«⁴¹ Er sieht sich der Gnade des Arbeitgebers bedingungslos ausgeliefert. »Aufstieg gibt es nur um den Preis sozialer Anpassung: durch Subordination, Warten auf patronale Gnade.«⁴²

⁴⁰ Zit. n. LUSERKE: Jakob Michael Reinhold Lenz: Der Hofmeister – Der neue Menoza – Die Soldaten (s. Anm. 37), 35.

⁴¹ LUSERKE: Jakob Michael Reinhold Lenz: Der Hofmeister – Der neue Menoza – Die Soldaten (s. Anm. 37), 44.

⁴² THOMAS KOPFERMANN: Bürgerliches Selbstverständnis. Jakob Michael Reinhold Lenz: Der Hofmeister, Gotthold Ephraim Lessing: Emilia Galotti, Friedrich Schiller: Kabale und Liebe (Anregungen für den Literaturunterricht, Pegasus Klett), Stuttgart 1988, 62–63.

Der Kulanz des Brotgebers, der sich auch die Konkupiszenz unterzuordnen hat, gibt Bertolt Brecht in seinem Sonett *Über das bürgerliche Trauerspiel »Der Hofmeister« von Lenz* Ausdruck.⁴³ Die beiden letzten Strophen lauten:

»Nun, er gewahrt, daß sich mit seinem Glied
Zugleich sein Brotkorb in die Höhe zieht.
So heißt es denn zu wählen, und er wählt.

Sein Magen knurrt, doch klärt auch sein Verstand sich.
Er flennt und murrst und lästert und entmannt sich.
Des Dichters Stimme bricht, wenn er's erzählt.«

Die reale Entmannung des Läufer ist eine geistliche obendrein, insofern als sich der Kastration ein faktischer ritueller Sinn zuordnen lässt. Kastrierung hat tatsächlich einen kultisch-religiösen Ursprung; sie ist ein Initiationsritus, mit dem noch die ersten Christen sich ganz Gott geweiht haben. Sie ist eine Opferweihe, von der sie glaubten, dass diese sie Gott näher kommen ließ. Als Initiationsritus, der Läufer ihm zum Konfrater werden lässt, interpretiert sie auch Wenzeslaus.⁴⁴ Die religiös-kultische Initiation badet im Atmosphärischen: die verräucherte Höhle Wenzeslaus' assimiliert den Tempel; der Tabakrauch schläfert die Begierden des Schulmeisters ein und wallt wie Weihrauch, der die Stimmung heraufbeschwört für die Selbstkastrierung Läufers.⁴⁵ Das Kastrieren entspringt einer falschverstandenen religiösen Verketzerung der Sexualität:⁴⁶

»Lenz scheint hier unmittelbar von der Patristik von Augustinus beeinflusst zu sein, wie es ja auch der Pietismus war. Sie stehen alle unter dem starken Einfluß einer rigorosen Sexualethik und eines eindeutigen Sexualpessimismus. Für Lenz liegt die wesentliche sexualethische Frage in der Leib-Geist-Spannung, die sich gerade im Bereich des Geschlechtlichen so stark bemerkbar macht. Ein übersteigert spiritua-listisch geschautes Menschenbild läßt ihn die eigenartige Kraft des Geschlechtlichen nicht leicht und harmonisch genug verstehen. Die Sündhaftigkeit, und darum geht es Lenz, liegt in der geschlechtlichen Begierde und Lust. Eine lange Tradition hält dafür, daß jede Aktuierung des Geschlechtlichen Sünde sei. Viele Pietisten bezeichneten die geschlechtliche Begierde schlechthin als Böses.«

Die reale Entmannung Läufers ist eine inzitative, insofern sie das erste Glied einer Kette von symbolischen Kastrationen ist, die aus dem Gesetz des Vaters emanieren. Von wesentlich verhängnisvollerer Konsequenz als Läufers fleischliche

⁴³ BERTOLD BRECHT: *Gesammelte Werke in 20 Bänden*, Bd. 9: *Gedichte 2* (werkausgabe edition suhrkamp), Frankfurt a. M. 1967, 610.

⁴⁴ Vgl. KOPFERMANN: *Bürgerliches Selbstverständnis* (s. Anm. 42), 73 f.

⁴⁵ Vgl. GERT MATTENKLOTT: *Melancholie in der Dramatik des Sturm und Drang*, 2. Aufl., Königstein/Taunus 1985, 149, 152–153, 128.

⁴⁶ RUDOLF: *Jacob Michael Reinhold Lenz* (s. Anm. 5), 171.

Emaskulierung ist die kastratorische Aufhebung der menschlichen Konkupiszenz durch den Drohgestus des Geheimen Rats, dessen herrische und gebieterische Haltung und Drohwort denen gegenüber, die unter seiner Knute ächzen, nämlich Fritz und Augustchen, viel verheerender wirken als Läubfers Opportunismus.⁴⁷

Die Selbstverstümmelung stellt das Ende von Läubfers Flucht dar. Letzten Endes schon bei Lenz bedingt durch die wirtschaftlichen Verhältnisse, wird der mit einem sprechenden Namen versehene Läufer flüchtig. »*Läufer läuft fort.*« (II,5/69) So lautet die ironische Regiebemerkung des Dichters.⁴⁸ In der Flucht spiegelt sich die Fragilität und »Instabilität des Individuums, das sich in den Rollenerwartungen seiner Umwelt und den ihr zur Verfügung stehenden diskursiven Leitbildern nicht wiederfindet.«⁴⁹ Läufer kann dabei nicht nur, er muss vor allen – zudem per se misslingenden – Objektivationen seines Ich-Selbst davonlaufen, da dieses Ich-Selbst weder in seine Handlungen noch in seine Sprache eingeht; seine Sprachhandlungen sind Reflexe seiner Entfremdungen: Lenzens Protagonist ist sich selbst entfremdet (self-alienated), ontologisch unsicher (ontologically insecure), Opfer (victim) der soziopolitischen Umstände (socio-political realities).⁵⁰ So ist sein stetes Davonlaufen auch kein ›reines‹ Davonlaufen, sondern ein verzerrtes; vorgeschrieben vom Milieu, vollzieht es sich, so Mattenklott, eben *ständig* unter Scharrfüßen: ontologische Unsicherheit in Verbiegungen. Und es ist ein Davonlaufen in Rollen: Läufer läuft fliehend als Romeo fort, nur um sofort in der nächsten Rolle, der des Abälard, zu landen (II,5).⁵¹ Abälard schwängerte eine Schülerin Héloïse und wurde zur Strafe dafür vom Onkel der Héloïse emaskuliert – im *Hofmeister* eine literarische Prophetie des bald Kommenden.

Läufer ist verstrickt in ein Rollenbewusstsein, das es nicht schafft, eine Distanz zu sich zu erzeugen; ja, er verfügt noch nicht einmal über freie Rollenwahl. Augustchen nämlich ist es, die ihm die Rolle des Romeo zuweist, dabei aber gar nicht an Läufer, sondern insgeheim an ihren geliebten Fritz denkt, sodass Läufer, selbst in seiner Rolle profaniert, auch dort nur als Platzhalter fungiert.⁵²

Und wie Gustchen ihm hier die literarische Rolle zuteilt, weiß sich Läufer, wie sein Einführungsmonolog zur Rollenproblematik im 1. Akt bei Lenz zeigt,

⁴⁷ Vgl. BOHDAN BOCHAN: The Dynamics of Desire in Lenz's *Der Hofmeister*, in: DAVID HILL (Hrsg.): Jakob Michael Reinhold Lenz. Studien zum Gesamtwerk, Opladen 1994, 122.

⁴⁸ Vgl. GEORG-MICHAEL SCHULZ: »Läufer läuft fort.« Lenz und die Bühnenanweisung im Drama des 18. Jahrhunderts, in: DAVID HILL (Hrsg.): Jakob Michael Reinhold Lenz. Studien zum Gesamtwerk, Opladen 1994, 190–201, bes. 195.

⁴⁹ AXEL SCHMITT: Die »Ohn-Macht der Marionette«. Rollenbedingtheit, Selbstentäußerung und Spiel-im-Spiel-Strukturen in Lenz' Komödien, in: DAVID HILL (Hrsg.): Jakob Michael Reinhold Lenz. Studien zum Gesamtwerk, Opladen 1994, 67–80, 74.

⁵⁰ O'REGAN: »Zuwachs unsrer Existenz« (s. Anm. 22), ii.

⁵¹ Vgl. MATTENKLOTT: Melancholie in der Dramatik des Sturm und Drang (s. Anm. 45), 144, 126, 152.

⁵² Vgl. CHRISTIAN NEUHUBER: Das Lustspiel macht Ernst. Das Ernste auf dem Weg in die Moderne: von Gottsched bis Lenz (Philologische Studien und Quellen 180), Berlin 2003, 62.

auch gesellschaftlich dem Zwang unterworfen, Rollen zugewiesen zu bekommen: sein Vater hält ihn nicht für tauglich zum Adjunkt; all seine Rollen sind fremdbestimmt.⁵³ Die Selbstaussagen, die er tätigt, stellen Aussagen dar, die *über* ihn getroffen wurden.⁵⁴

Zu guter Letzt wird der Teufelskreis, in dem Läufer sich befindet, wird der beschworene *Circulus vitiosus* von Militarismus, Pädagogik, Anpassung und Ökonomie noch metaphysisch verankert. Nachdem Läufer sich seiner »Aufsässigkeit« begeben hat, kann er »Leuchte der Schulwelt, ein Stern erster Größe der Pädagogik« werden, hat er die »höchste Qualifikation«, ja ist er »ein zweiter Origines« (14c/2382), ein Kirchenvater also. (Dieser soll sich der Manneskraft beraubt haben, um Askese leben zu können.⁵⁵) So urteilt Wenzeslaus, und dazu passt, dass er unaufhörlich Bibelsprüche im Munde führt.

»Erst der so umgedeutete Wenzeslaus kann nun, bei Brecht, zum grotesken Propheten einer Erziehung *durch* und *zur* Kastration werden, einer Erziehungsideologie, die den entmannten, entmenschten, an seiner Menschlichkeit verhin- derten Pädagogen voraussetzt.«⁵⁶ Das ist Kastratentum nicht als »déformation professionnelle«, sondern als »condition professionnelle«. »Der Schulmeister, Entmannter in jeder Hinsicht, lobt den Entmannten.«⁵⁷ Denn jetzt kann Läufer voraussetzen, dass ihn die Oberen anzuerkennen geruhen werden. Und Wenzeslaus suggeriert zudem, dass Läufer, der Brotkorbabhängige, nun »von ganz oben«, also numinos, akkreditiert ist (Brecht Epilog 2394):

»Hat er sich gebückt, verbeugt, gebogen
Wird ihm der Brotkorb hochgezogen
Und erst wenn er verstümmelt und entmannt
Wird er von oben gnädigst anerkannt.«

So fordert Wenzeslaus Läufer auf, gewissermaßen gottgleich den Schöpfer zu spielen: »Kein Privatleben kann Euch fürder noch abhalten, Menschen zu formen nach Eurem Ebenbilde.« (14c/2382–83) Die beiden sind Brüder im Geiste. Wenn

⁵³ Vgl. NAGLA EL-DANDOUSH: Leidenschaft und Vernunft im Drama des Sturm und Drang. Dramatische als soziale Rollen (Epistemata. Würzburger wissenschaftliche Schriften, Reihe Literaturwissenschaft 474), Würzburg 2004, 190.

⁵⁴ Vgl. THOMAS SÖDER: Jakob Michael Reinhold Lenz: Der Hofmeister. Gestalt und Gestaltung, in: DERS.: Studien zur Deutschen Literatur. Werkimmanente Interpretationen zentraler Texte der deutschen Literaturgeschichte, Wien u. a. 2008, 11–44, 31.

⁵⁵ Eher skeptisch dazu CHRISTOPH MARKSCHIES: Origines und sein Erbe, Gesammelte Studien (Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur 160), Berlin 2007, 15–34 (= Kap. Kastration und Magenprobleme? Einige neue Blicke auf das asketische Leben des Origines).

⁵⁶ MÜLLER: Stundenblätter Lenz/Brecht: Der Hofmeister, Lenz/Kipphardt: Die Soldaten (s. Anm. 32), 38.

⁵⁷ HAFFNER: LENZ: Der Hofmeister – Die Soldaten (s. Anm. 38), 32.

Läufer schon die körperlichen Voraussetzungen fehlen, Menschen zu schaffen, soll er es wenigstens »in effigie« tun. »Wäre, wie der Titel der Komödie zu verstehen nahelegte, Privaterziehung als Negativexempel das Thema, müßte der Schullehrer Wenzeslaus das *Gegenbild* des Hofmeisters Läufer sein. In Wahrheit ist er Läuffers Ebenbild: diesem grinst als Zukunft entgegen, wovor er fortgelaufen war.«⁵⁸ Denn so wie Hermann Läufer bildet ja auch Wenzeslaus Menschen nach seinem Ebenbilde, »Teutsche Hermanne« nach dem Motto »Mens sana in corpore sano«. (12/2371) Da sein Geist und sein Körper aber nun gerade nicht gesund, sondern deformiert sind, formt (deformiert) er Menschen nach seinem Bild, d. h. Körper-, Geist- und Gefühlskrüppel. In der Schöpfungsgeschichte heißt es, dass Gott Menschen formte nach seinem Bilde. Dadurch dass es in Goethes *Prometheus* ebenso heißt (»forme Menschen / Nach meinem Bilde«), wird jene Assoziation von Brecht aber sofort konterkariert. Goethe schildert in seinem Sturm-und-Drang-Gedicht – und Lenz ist ein Dichter eben dieses Sturm und Drang – die Auflehnung gegen das Göttliche. Läufer aber hat alles Aufbegehren und alle Aufsässigkeit gegen die göttliche Ordnung hinter sich gelassen, alles »*Lebensfeuer* [...], das unser Prometheus vom Himmel brachte«.⁵⁹ Durch die originesische Verschneidung wurde er »ein Pädagog von Gottes Gnaden«. (16/2388)

Und diese Fundierung in der göttlichen Weltordnung ist es, die den Staat in seiner bestehenden Form am Leben erhält: »Nehmt dem Bauern seinen Teufel, und er wird ein Teufel gegen seine Herrschaft werden und ihr beweisen, daß es welche gibt.« (17/2392) Eben diesen Klassenkampf aber will Brecht initiieren helfen.

Der Klassenkampf richtet sich gegen die herrschenden wirtschaftlichen Verhältnisse und die allenthalben dräuenden Abhängigkeiten. Die selbstverschuldete Unmündigkeit, die Lenzen Figuren noch scheitern lässt, wird bei Brecht aufgehoben zu Gunsten eines gesellschaftlich-ökonomischen Lösungsversuchs. Den Zustand der Entfremdung, den Brecht bei Lenz dargestellt findet und der seine Affinität zum Lenzdrama begründet, unterwirft er der Verfremdung und sucht ihn so einer radikalen Bewältigung zuzuführen. Den lenzischen Klassenkompromiss zwischen Reformadel und Bürgertum am Ende des Stückes übernimmt Brecht nicht.

4 Zusammenfassung

Der Dichter, Philosoph, Theologe und Prediger J. M. R. Lenz kritisiert in seinem Stück *Der Hofmeister* von 1774 das Privatlehrertum an den adligen Höfen und wirft den Hoflehrern vor, sich zu Sklaven des Adels zu machen. B. Brecht führt diese Kritik in seiner Hofmeister-Bearbeitung von 1950 weiter und wirft seiner-

⁵⁸ GIESE: Das »Gesellschaftlich-Komische« (s. Anm. 35), 184.

⁵⁹ LENZ: Supplement zur Abhandlung vom Baum des Erkenntnisses Gutes und Bösen (s. Anm. 17), 518.

seits der öffentlichen Schule vor, mit ihrer Pädagogik den Verflechtungen von Ökonomie und Militarismus Vorschub geleistet zu haben.

Lenz' Drama ist ein Abgesang auf das aufgeklärte Hofmeistertum, Brechts Drama ein Abgesang auf die aufgeklärte Schulmeisterei. Lenz setzt die ökonomische Ausbeutung des Privatlehrers in Szene, Brecht wettet gegen die Fusion von Schulbildung und Militär: die Salärs werden gekürzt der Zwangsanpassung der Hofmeister wegen (Lenz), die Pensionen werden gekappt wegen des gewonnenen Kriegs (Brecht). Der Stückeschreiber denkt mit seinen textlichen Änderungen den entfremdeten Zustand in einen im besonderen Maße ökonomisch verursachten und kombattant bedingten um und unterzieht die wirtschaftlichen Bedingungen seiner revolutionären gesellschaftlichen Kritik.